



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>
20. Jahrgang 2015 - ISSN 1431-
4355
Schneider Verlag Hohengehren
GmbH

Wildemann, Anja: *Sprachdiagnostik
zwischen Empirie und
Praxisanspruch.* In: Didaktik Deutsch.
Jg. 20. H. 39. S. 94-98.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Anja Wildemann

SPRACHDIAGNOSTIK ZWISCHEN EMPIRIE UND PRAXISANSPRUCH

Johanna Fay (Hrsg.) (2013): (Schrift-)Sprachdiagnostik heute. Theoretisch fundiert, interdisziplinäre, prozessorientiert und praxistauglich. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Katja Siekmann (Hrsg.) (2014): Theorie, Empirie und Praxis effektiver Rechtschreibdiagnostik. Stauffenburg Verlag: Tübingen.

Mit *(Schrift-)Sprachdiagnostik heute. Theoretisch fundiert, interdisziplinär, prozessorientiert und praxistauglich*, herausgegeben von Johanna Fay, und *Theorie, Empirie und Praxis effektiver Rechtschreibdiagnostik*, herausgegeben von Katja Siekmann, liegen zwei Sammelbände vor, die sich zum Ziel gesetzt haben, diagnostische Methoden auf der Basis aktueller Forschungsergebnisse und mit der Perspektive auf deren Nutzbarkeit in der Praxis zu diskutieren. Beide stellen sowohl qualitative als auch quantitative Methoden vor und verstehen sich als „Mittler“ zwischen empirischer Fachdidaktik und Unterrichtspraxis.

Der Sammelband *(Schrift-)Sprachdiagnostik heute, theoretisch fundiert, interdisziplinär, prozessorientiert und praxistauglich* orientiert sich – so Fay – an den grundlegenden Anforderungen einer Sprachdiagnostik, die da wären (1) theoretische Fundierung, (2) Interdisziplinarität, (3) Prozessorientierung und (4) Praxistauglichkeit. Neben domänenspezifischen Beiträgen zum Textschreiben, Rechtschreiben, zur Sprachbetrachtung, zum Sprechen und Zuhören und zum Wortschatz enthält der Band Beiträge, die „quer zu den sprachlichen Domänen“ (S. 4) verlaufen. Dies sind die Beiträge von Montanari, Webersik und Bremerich-Vos. Gleich zu Beginn gibt der Beitrag von Bremerich-Vos einen guten Überblick über Entstehung, Formen und Methoden des Bildungsmonitoring. Dabei beantwortet er die Frage, wie Bildungsstandards entstanden sind, und zeigt am Beispiel der Kompetenzstufenmodelle für Orthographie, wie diese als „Werkzeuge“ (S. 19) für diagnostisches Denken und Handeln dienen. Im zweiten Beitrag diskutiert Montanari die Herausforderungen, die sich einer Sprachdiagnostik im Kontext von Mehrsprachigkeit stellen. Sie weist zum einen auf eine Fülle von Verfahren, stellt aber auch kritisch fest, dass es noch zu vielen an sprachtheoretischem Hintergrund und einer Berücksichtigung der Erwerbssituation mehrsprachiger Lerner/innen fehlt (S. 36). Der abschließende Beitrag von Webersik fokussiert die Diagnose zweitsprachlicher Kompetenzen. Sie stellt vier standardisierte Verfahren für die Primarstufe vor: den SFD, den SET 5–10, den P-IPTA und LiSe-DaZ. Daneben werden die informellen Verfahren

C-Test,

Profilanalyse nach Grießhaber und Tulpenbeet, aufgeführt. Dabei stellt Webersik auch die Frage nach den Referenzaspekten wie Orientierung an der Zielsprache, Fehlerquote oder Erwerbsdimensionen. Im ersten domänenspezifischen Beitrag des Buches skizziert Merklinger die Diktiersituation als „Lern- und Beobachtungssituation“ (S. 44). Sie konzeptualisiert diese für Schreibanfänger/innen und gibt Einblicke in Lernpotenziale, die damit für die Lehrkraft wahrnehmbar und nutzbar werden. Die diagnostische Messung von Schreibkompetenzen diskutiert Neumann in ihrem Beitrag. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Konstruktion von Schreibkompetenz und Textqualität. Während jedoch evidenzbasierte Messungen, bei denen die Funktionalität eines Textes im Vordergrund steht, eher Globaldaten liefern, sind in der Schule eher Individualmessungen erforderlich. Hierfür gibt sie einen Forschungsausblick. Die Rechtschreibdiagnostik steht bei Fay und Berkling im Mittelpunkt, die in ihrem Beitrag ein computergestütztes Verfahren für eine differenzierte und zugleich ökonomische Analyse von Schülertexten vorstellen. Sie diskutieren außerdem die Problematik zwischen Praktikabilität und Qualität (Stichwort: Gütekriterien) eines Verfahrens. In dem Beitrag von Sappok wird die Testung der „Kommafähigkeit“ in der Sekundarstufe und deren Überprüfung exemplarisch dargestellt. Sappok stellt für eine didaktische Orientierung ein Vier-Fähigkeiten-Modell vor, welches als Grundlage einer Förder- bzw. Prozessdiagnostik dienen kann. Inwieweit sich dieses als praktikabel erweist, müsste jedoch erst noch evaluiert werden. Mit dem Wortschatz beleuchtet Ehlich in seinem Beitrag einen Ausschnitt sprachlichen Lernens, der jedoch u. a. relevant für die Entwicklung literaler Fähigkeiten ist. Für die Diagnose schlägt er eine qualitative Herangehensweise vor, um die Verzahnung mit anderen Basisqualifikationen (vgl. Ehlich 2008) zu berücksichtigen. Zudem thematisiert er die „Problematik des Verhältnisses von Weltwissen und Wortwissen“ (S. 143), insbesondere für mehrsprachige Lerner/innen, und offenbart damit ein bestehendes Forschungsdesiderat. Souvignier plädiert für die Erfassung der Lesekompetenz mit standardisierten Testverfahren. Er gibt sodann einen Überblick über Tests für die Primar- und Sekundarstufe und stellt schließlich ausführlich den Frankfurter Leseverständnistest (FLVT 5-6) vor. In ihrem Beitrag zur „Diagnostik grammatischer Fähigkeiten“ präsentiert Peyer Verfahren für die Individualdiagnostik wie beispielsweise den TROG-D-Test oder den SET 5-10, die darauf abzielen, die Grammatikfähigkeiten in den Kontext des Spracherwerbs zu stellen. Demgegenüber stehen Verfahren im Bildungsmonitoring, die zur Normierung von Bildungsstandards beitragen, jedoch in dem Dilemma stehen, etwas zu überprüfen, nämlich einst gesetzte Standards, die nicht immer aktuellen Unterrichtskonzepten und Kompetenzmodellen entsprechen. Wie mündliche Sprachkompetenzen überprüft werden können, zeigt Voigt in seinem Beitrag auf. An ausgewählten Schulbuchbeispielen für alle Schulstufen veranschaulicht er, dass die dort vorgegebene thematische Orientierung sich nicht per se in den daran anschließenden Schülerhandlungen widerspiegelt.

Der Sammelband gibt vielfältige Einblicke in den fachdidaktischen Diskurs. Stets wird abgewogen zwischen theoretisch-empirischen Ansprüchen und den Anforderungen aus der Praxis. Die Problematik zwischen Praktikabilität und empirischen Ansprüchen kann m. E. dabei, wen wundert es, nicht restlos aufgehoben werden. So gibt es neben eher allgemeinen Beiträgen solche, die vornehmlich die Nutzbarkeit in der Praxis hervorheben (z. B. Merklinger, Fay/Berkling), und andere, die noch stärker in der empirischen Fundierung angesiedelt sind (z. B. Neumann, Sappok). Alle haben jedoch ihre Berechtigung und sind wichtig für den fachdidaktisch-empirischen Diskurs. Besonders gelungen ist außerdem die in fast allen Beiträgen diskutierte Polarität zwischen Diagnostik im Bildungsmonitoring und Individualdiagnostik.

Der Sammelband von Siekmann gliedert sich in die Bereiche „Theorie“ mit zwei und „Empirie & Praxis“ mit zehn Beiträgen, die aus einer Fachtagung zur Rechtschreibdiagnostik hervorgegangen sind. In dem ersten Theoriebeitrag führt Thomé in das deutsche Schriftsystem ein und begründet eine alphabetische Orientierung, die sich an den Phonemen und „deren schriftlichen Repräsentanten“ (S. 23) ausrichtet. Im zweiten Theoriebeitrag stellen Corvacho del Toro und Hoffmann-Erz die Frage „Was ist lautgetreu?“ und kommen zu dem Fazit, dass in der Schule zunächst ein Übergang vom phonetischen zum phonologischen Schreiben geschaffen werden muss, und plädieren auch in der Theoriebildung für mehr begriffliche Schärfe. Der empirisch-praktische Teil des Buches beginnt mit dem Beitrag von Fay und Ghayoomi, die darin „Kleine Wörter“ untersuchen. Entscheidend ist dabei m. E., dass die Schreibung „Kleiner Wörter“ nicht aufzeigt, „welche Regularitäten zur Schriftsystematik bereits verinnerlicht und welche Hypothesen gebildet worden sind“ (S. 59), weshalb es äußerst sinnvoll erscheint, diese bei der Rechtschreibdiagnostik gesondert zu betrachten. Hoffmann-Erz präsentiert in ihrem Forschungsbeitrag Erkenntnisse zur impliziten Generalisierung von Länge- und Kürzemarkierungen in Texten von Grundschüler/innen und deren Bedeutsamkeit für einen Unterricht, der sich an orthographisch ausgewähltem Wortmaterial orientieren sollte. Der KEKS-Test wird in dem Beitrag von May ausführlich vorgestellt. Insgesamt handelt es sich um ein Instrumentarium für Klasse 1 bis 4, welches sich aus verschiedenen Test- und Einschätzungsinstrumenten zusammensetzt und damit eine langfristige Lernbeobachtung ermöglichen soll. Ebenfalls Instrumente zur individuellen Einschätzung der Rechtschreibleistung stellt Löffler in ihrem Beitrag vor. Neben der OLFA 1–2 führt sie auf: das Verfahren AFRA, Auswertungsstrategien zur alphabetischen Strategie, die Lernbeobachtung Schreiben nach Dehn sowie Beispiele aus dem Material OSKAR und die qualitative Auswertung der HSP. Alle Verfahren beurteilt Löffler als praxistauglich und damit grundsätzlich in den Unterricht integrierbar. Eine Fortsetzung der Idee der Alltagstauglichkeit findet sich in dem Beitrag von Risel, der die Selbstkonzepte der Schüler/innen in Bezug auf das Rechtschreiben erhebt und dies als Ergänzung zu objektiven Diagnoseformen vorschlägt.

Herné stellt das Verfahren AFRA vor, welches auf einer Fehleranalyse basiert. Ein Resultat einer solchen Erfassung sind individuelle Rechtschreibprofile, die als Ausgangspunkt für Förderung und Unterrichtsplanung dienen. Auch Naumann referiert in seinem Beitrag die Rechtschreibfehleranalyse mit AFRA, nimmt dabei aber Studierende in den Blick, um herauszuarbeiten, wo ein alltagstauglicher Umgang gegeben ist und wo ggf. Schwierigkeiten in der Handhabung auftreten. Diese bestehen vor allem darin, dass angehende Lehrer/innen eher eine pädagogische Haltung einnehmen und es ihnen daher schwer fällt, Fehler strikt als solche einzustufen. Auch bei den diagnostischen Deutungen von Fehlern, bei denen auf die Regelbeherrschung bzw. Nichtbeherrschung rückgeschlossen wird, zeigt sich ein nicht zu unterschätzendes Potenzial an subjektiven Deutungen. Corvacho del Toro untersuchte im Rahmen eines Universitätsseminars die Zusammenhänge zwischen fachwissenschaftlichem und fachdidaktischem Wissen im Umgang mit der OLFA3-9. Ebenfalls mit der OLFA beschäftigt sich der Beitrag von Siekmann, die ihren Blick auf so genannte monolinguale und bilinguale Lerner/innen in einer Förderschule richtet, wobei nicht die Analyse, sondern die anschließende Förderung im Mittelpunkt stand. Sie kommt zu dem Fazit, dass sich die OLFA für beide Schülergruppen eignet. Bedenkenswert scheint dabei jedoch die Empfehlung einer „Bemerkungsspalte“ (S. 204) für Fehlerkategorien, die sich aus der Zweitsprache ergeben. Unklar bleibt in dem Beitrag, was unter dem Begriff „bilingual“ verstanden wird und welche Sprachkombinationen in der Förderstudie vertreten waren. Den Abschluss des Buches bildet der Beitrag von Leuninger, der den Schriftspracherwerb auf der Grundlage der Deutschen Gebärdensprache (DGS) vorstellt. Hierfür findet zunächst eine ausführliche Einführung in die DGS-Grammatik statt, um daran anschließend Schriftspracherwerbsverläufe anhand von Fallbeispielen aufzuzeigen. Die Forderungen an Schule und Unterricht haben dabei eher bildungspolitischen Charakter.

Der Band von Siekmann versammelt mehrheitlich Beiträge, die sich um das Konstrukt von Schriftsprache und schriftsprachlichem Lernen als orthographisches Lernen nach Thomé ansiedeln. So gibt es gleich mehrere Beiträge, die sich mit der Oldenburger Fehleranalyse beschäftigen. Andere Beiträge (z. B. von Fay/Ghayoomi, May, Riesel) erweitern den Horizont um andere Perspektiven auf die Rechtschreibung und ihre Diagnose. Der Beitrag von Leuninger fällt ein wenig aus dem Rahmen, da er zwar vermeintlich einen Beitrag zur Inklusionsdebatte – wie auch der von Siekmann – liefert, doch mit dem Fokus auf die Deutsche Gebärdensprache als einziger Beitrag eine bestimmte Lernergruppe aus dem bisherigen Förderschulkontext in den Blick nimmt. Ein wenig ist diese Zusammenstellung sicherlich dem Format „Tagungsband“ geschuldet.

Fazit: Beide Sammelbände präsentieren verschiedene Diagnoseformate und diskutieren deren Handhabbarkeit im schulischen Alltag. Beide legen Wert auf eine theoriegeleitete Fundierung der vorgestellten Ansätze. In dem Band von Fay wird aus